



Unser deutsches Land ist nicht das einzige, das Burgen in größerer Zahl besitzt. Dennoch darf es das Land der Burgen heißen. Dies ist das Ergebnis seiner vergangenen Lebensformen, seiner Geschichte, aber auch seiner eigenen Art, diese Geschichte an den erhaltenen Zeugen warm zu verspüren, sie in das Bewußtsein des Landes aufzunehmen.

Die Burg ist einmal geworden und hat sich einmal ausgelebt. Aber sie ist uns an zahllosen Stellen, mit jeder Landschaft den Sprachton wechselnd, überliefert geblieben, oft verfallen, oft verändert, nicht selten entstellt, doch immer noch ein Leben, immer noch beredt. Unser Volk liebt diese beredte Sprache.

Aller Wehrbau ist zur Bauform gewordener Kampfeswille und somit dem menschlichen Dasein untrennbar verbunden. Aber nicht jeder Wehrbau ist Burg. Die Schanze ist es noch nicht, die Festung ist es nicht mehr. Die Schanze kann die Burg als ihr ausgesendeter Teil umgeben, die feste Stadt kann sie als ihr übergeordnete Ganzheit enthalten. Von höherer Gestaltung als die Schanze, von dichter als die Festung, eine bauliche Einzelpersönlichkeit, eine Kraftgruppe, vom Bohnzweck wie vom Wehrwillen gleichzeitig zusammengeballt, zeugt die Burg für eine Lebensform, die gewiß nicht Deutschland allein, ihm aber in besonders hohem Maße angehört hat. Je reicher ein Land aufgegliedert war, desto größer war auch die Möglichkeit und die Notwendigkeit des Burgenbaues. Das Land, das gleich nach seiner ersten starken Gestaltung durch Heinrich I., schon mit dem ersten Otto, die Führung des Abendlandes übernahm, hat zunächst nur dem König das Recht des Burgenbaues zugestanden. Vom König ging es auf die Träger seiner Macht, die Grafen und die Bischöfe, über. Bald errangen es auch die immer stärker werdenden Landesherren und schließlich zahlreiche kleine Herrengeschlechter. Deutschland war reicher an ihnen als seine Nachbarn. Königs-